

# Ein ergreifendes musikalisches Vermächtnis

**Oper Theater Orchester Biel Solothurn setzt mit «Iolanta» von Peter Tschaikowsky ein eindrückliches Statement: Für ein einzigartiges musikalisches Werk und für das Recht auf Respekt trotz Behinderung.**

Annelise Alder

Traurig und verzweifelt klingt die Musik am Anfang. Und unheilvoll. So lässt Peter Tschaikowsky seine letzte Oper «Iolanta» mit dem ausdrucksstarken Englischhorn beginnen. Es folgen tiefe Bläser und schmerzsvolle Harmonien. Eine höchst empfindsame Musik entfaltet das von Francis Benichou geleitete Sinfonieorchester Biel Solothurn auch in der Folge.

Jede emotionale Regung der Figuren, jedes neue Handlungselement auf der Bühne findet Niederschlag in der Musik, die einem unaufhörlichen und soghaften Auf und Ab gleicht und somit zum Träger und zugleich Spiegel der Handlung wird. In Tschaikowskys musikalischem Vermächtnis – vollendet ein Jahr vor seinem Tod – überwiegen dabei die dunklen Klänge.

Die Geschichte der blinden Königs-tochter Iolanta endet der Erzählung nach aber mit einem Happyend. Weshalb diese ergreifende Wehmut in der Musik?

## Aussergewöhnliche Geschichte

Dies ist nur eine der Fragen, die sich Dieter Kaegi, Intendant von Theater Orchester Biel Solothurn (Tobs), der für die Inszenierung verantwortlich zeichnet, gestellt haben muss.

Eine andere liegt in der Bedeutung des Stoffs, einer fabelähnlichen Geschichte um eine junge blinde Frau, die über ihre Behinderung allerdings nicht aufgeklärt werden darf und deshalb in völliger Isolation aufwächst, bis eines Tages ein Prinz sie sozusagen zur Sehenden küsst.

Und eine dritte Frage, die sich bei dieser rund fünfviertelstündigen Kurzoper stellt, ist die nach der Motivation des Komponisten. Was faszinierte ihn daran, diese aussergewöhnliche Geschichte, die auf ein symbolistisches Schauspiel des Dänen Henrik Hertz zurückgeht, als Oper zu vertonen? Parallelen zu Tschaikowskys eigener Situation als Homosexueller und damit als gesellschaftlicher Aussenseiter liegen auf der Hand.

Wie Iolanta litt auch Tschaikowsky unter dieser Ausgrenzung. Wohl deshalb fühlte sich der Komponist besonders verbunden mit der Hauptfigur, die von Anfang an spürt, dass sie ihr Leben nicht frei entfalten kann und die mit den geschärften Sinnen einer Blinden wahrnimmt, dass ihre Umwelt ihr gegenüber unaufrichtig ist. So tun die Dienerinnen alles



**Kalt und künstlich:** So gibt sich das Umfeld der blinden Prinzessin. zvg./Konstantin Nazlamov

Erdenkliche, um Iolanta ein angenehmes Leben zu bereiten und um alles von ihr fernzuhalten, was nur sehend erkannt und benannt werden kann.

Eine Dienstbeflissenheit ist das, die von den Frauen des Tobs-Chors gesanglich und szenisch genüsslich umgesetzt wird. Iolanta wird von der Aussenwelt völlig abgeschirmt und verbringt ihr Leben in einer künstlichen Welt, schlüssig visualisiert von Francis O'Connor mit einem Gewächshaus, in dem selbst die Blumen in unnatürlich geregelter Gleichheit wachsen.

Die Blinde nimmt die seltsam künstliche Aura dennoch wahr: «Warum liebt ihr mich so?», singt Anna Gorbachyova als höchst eindringliche Iolanta. Man nimmt ihr die Verunsicherung vollkommen ab, mit der sie die Figur ausstattet. Sie rührt daher, dass Iolanta die körperliche Behinderung nicht als solche erlebt.

Erst die Umwelt macht sie zu einer Verwehrten. Gabi Rechsteiner-Spörri, eine erblindete Psychologin aus Zürich, sagt im sehr erhellenden Interview, das im Programmheft abgedruckt ist: «In der Geschichte geht es nicht um die Blindheit des Mädchens, sondern um die des Vaters, um seine Verleugnung».

## Körper und Geist gehören zusammen

Pavel Daniluk als Vater Iolantas gibt sich denn auch unerschütterlich. Mit mächtigem Organ weist er seine Untergebenen an, der Tochter die Wahrheit vorzuenthalten, in der irrigen Annahme, sie damit zu schützen.

Auch dem hinzugezogenen maurischen Arzt Ibn Hakia, mit Aram Ohanian ideal besetzt, schenkt er zunächst kein Gehör. Obwohl der Befund des Arztes selbst heute seine Gültigkeit hätte, wonach «Körper und Geist zusammengehören», Iolanta demnach erst geheilt werden könne, wenn sie um ihre Blindheit wisse. Der Vater willigt erst in die Behandlung ein, als sein künstliches Konstrukt ins Wanken gerät. Denn Vaudemont, von Irakli Murjikneli mit herrlich tenoralem Schmelz versehen, hat entgegen aller Vorsätze Iolanta über ihr Schicksal aufgeklärt und sie in die Welt der Liebe, des Begehrens und des Glücks eingeführt.

«Das Licht der Wahrheit in ihrem Herzen». Als Blinde, die endlich über ihr Schicksal Bescheid wusste, war sie mit sich jedenfalls im Reinen.

## Unerträgliche Helle

Ein Happyend also. Aber nur für Iolantas Umfeld, das ihre wiedererlangte Sehkraft ausgelassen feiert. Die junge Frau selbst hatte ihr Glück bereits zuvor in der Liebe zu Vaudemont gefunden. «Weshalb brauche ich noch Licht?», fragt sie denn auch verwundert. «Ich kann den Duft von Blumen wahrnehmen, das Rauschen eines Baches hören». Zudem trägt sie nun auch «das Licht der Wahrheit in ihrem Her-

zen». Als Blinde, die endlich über ihr Schicksal Bescheid wusste, war sie mit sich jedenfalls im Reinen.

Doch niemand hat Iolanta nach ihrer Befindlichkeit gefragt. Niemand hat sich vorstellen können, dass die gleissende Helle, die mit der wiedererlangten Sehkraft einherging, ihr «unerträglich» ist. Vor allem hat niemand ausser Vaudemont ihr Recht auf Respekt trotz körperlicher Versehrtheit anerkannt.

Was bereits in den unheilvollen Takten zu Beginn der Oper und als Botschaft in der Inszenierung angelegt ist, führt Dieter Kaegi deshalb zu seinem konsequenten Ende: Iolanta holt sich ihr Glück, das sie als bewusste Blinde empfunden hat, mit Gewalt wieder zurück, indem sie sich die Augen aussticht.

**Info:** Die Spieldaten in Biel und Solothurn sowie Tickets unter [www.tobs.ch](http://www.tobs.ch).